

## Predigt an Rogate 2026, Slow Up

Liebe Gemeinde,

wie würden Sie die *Zeit* beschreiben, in der wir leben, heute, im 1. Drittel des 21. Jahrhunderts? Historiker reden von der *Moderne*, wobei die schon im 19. Jahrhundert beginnt und sozusagen mit der Erfindung der Dampfmaschine anfängt. Deshalb reden sie jetzt von der *fortgeschrittenen Moderne*. Geologen, Biologen und Klimaforscher reden vom *Anthropozän*, vom *Menschenzeitalter*, weil unsere Gattung, der Homo sapiens, diese Erde, die Natur, das Wetter, Land und Meer, Pflanzen und Tiere, so sehr beeinflusst. Hat seine Berechtigung, finde ich! Aber Sie können fragen, wen Sie wollen, Sie bekommen jedes Mal eine andere Antwort: Psychologen reden vom *Zeitalter der Angst*, wobei ich das schon in den 80er Jahren das erste Mal hörte. Feministinnen reden vom *Zeitalter der Frau*, was auch nicht mehr ganz neu ist; und Politologen reden seit neuester Zeit wieder von einem *Zeitalter der Kriege*. Was ein trauriges Licht auf unsere Zeit wirft.

All diese Benennungen haben sicher ihr Recht. Aber ich finde, eine andere Bezeichnung trifft besonders gut zu, und sie wirft ein helles Licht auf unsere Zeit. Ich rede vom *virtuellen Zeitalter*. Wir leben ja tatsächlich in einem virtuellen Zeitalter: Ohne Handy geht so gut wie nichts mehr, und was hat es doch alles für schöne Funktionen. Wir können chatten, telefonieren, fotografieren, im Internet surfen, einkaufen, Filme ansehen und was noch alles. Wir verbringen viel Zeit mit unserem elektronischen Liebling, der uns unser Leben so angenehm macht. Gut, manche verbringen wohl *zuviel* Zeit damit, aber das ist ein anderes Thema. *Sie* sind immerhin heute hierher geradelt und haben damit bewiesen, dass ihnen Bewegung in der Natur auch wichtig ist, das ist doch schon mal was! Aber das virtuelle Zeitalter hat viele Facetten: Die vielfältigen Möglichkeiten, die wir heute zur Kommunikation haben, sind grenzenlos geworden. Wir können von

einem Moment zum nächsten mit dem entgegengesetzten Teil der Erde verbunden sein. Was das für ein Fortschritt ist, habe ich selbst schon erlebt, und das beweist mir nur, wie alt ich mittlerweile geworden bin: Als meine Schwester nach ihrem Berufsabschluss für ein Jahr nach Afrika ging, nach Uganda, hat sie, um mit uns zu kommunizieren, *Briefe* geschrieben. Briefe! Heute kaum vorstellbar. Diese Briefe brauchten Wochen, um uns zu erreichen. Heute kann ich in Sekunden Nachrichten, Fotos und kleine Filme nach Afrika schicken. Aber nicht nur das. Die Digitalisierung, in Deutschland zwar schleppender als anderswo eingeführt, ergreift trotzdem immer mehr Lebensbereiche und verändert auch die Arbeitswelt. Fax war gestern, heute gibt es Mails oder WhatsApp. Und nun kommt eine weitere technische Neuerung, die KI, und verändert unser Leben noch mehr. Wo das hinführt, weiß heute noch niemand. Fakt ist aber, dass sich *alles ändert*, und zwar immer *schneller*. Fakt ist auch, dass es heute so wichtig wie nie geworden ist, immer schön connected zu sein. Ob in der Familiengruppe, mit Arbeitskollegen, Studienfreunden oder wem auch immer, ob man auf Twitter und Instagram Promis oder Influencern folgt, immer ist man mit jemand verbunden, *immer und überall läuft Kommunikation*.

Auch der *Glaube* hatte immer schon etwas mit *Kommunikation* zu tun. Und auch mit *Bewegung*. *Sie* sind mit dem Fahrrad gekommen, der *Apostel Paulus* ist zu Schiff gereist. Die Verkehrsvehikel mögen sich verändert haben, Bewegung war *immer schon*. Und auch Kommunikation war *immer schon*. Nun ist Glaube vor allem Kommunikation mit *Gott*. Und da tun sich viele Menschen heute schwer. Sie sind zwar mit der ganzen Welt verbunden, aber mit Gott klappt es nicht so richtig. Man kann an jeden eine WhatsApp schreiben, aber zu Gott beten? Schwierig! Woher weiß ich, dass da jemand ist? Die Antwort kommt ja nicht so unmittelbar wie in meinen Chatgruppen! Wir finden es toll, soviel zu kommunizieren in unserem Leben. Aber mit Gott zu kommunizieren, das fällt uns schwerer als früheren Generationen. Warum? Ich denke, wir haben den natürlichen Umgang mit dem Gebet verlernt. So wie viele den unmittelbaren *Kontakt zur*

*Natur* verloren haben und sie nur noch als Jogging-Kulisse oder als Selfie-Hintergrund benutzen, aber ihre Zusammenhänge gar nicht mehr verstehen; so sehr haben wir auch den *Glauben* und den unmittelbaren Zugang zu Gott verloren. Schade eigentlich!

Jesus jedenfalls hat schon vor 2000 Jahren eine Anleitung zum Beten gegeben. Und die lautet so:

- Mth. 6, 5- 15

Nun, der erste Teil von diesen Empfehlungen zum Gebet sind wahrscheinlich nicht mehr so aktuell: Man soll sich nicht *ausstellen* beim Beten, soll nicht *angeben* damit. Das kommt heute sicher weniger vor als zu Jesu Zeiten, dass jemand mit seinem Gebet angeben will nach dem Motto: Schaut her, was ich für ein toller Christ bin. Allerdings möchte ich nicht ausschließen, dass es das noch irgendwo und irgendwie gibt. Und was Jesus sagt, gibt uns noch einen anderen Hinweis: „Wenn Du beten willst, geh in deine Kammer und mach die Tür hinter dir zu.“ Das heißt doch: Das Beten ist etwas *Intimes* zwischen dir und Gott. Es ist so etwas wie persönliche Zwiesprache, persönlicher Austausch. Das gibt uns einen ersten Hinweis: Zwar kann Beten auch öffentlich sein, z. B. in einem Gottesdienst. Aber beim Beten geht es in erster Linie um *Beziehungspflege zwischen dir und Gott*. Auch die Beziehung zu Gott will gepflegt sein, muss immer wieder aktiviert werden. Ansonsten rostet die Beziehung ein, die Kommunikation geht verloren. Und das ist ebenfalls eine Zustandsbeschreibung für den *Glauben an sich*: Der Glaube fällt nicht einfach vom Himmel. Klar, letzten Endes wird er uns *geschenkt*, das glauben besonders wir Evangelischen. Aber wenn ich den Glauben finden will, muss ich ihn vorher *gesucht* haben. Wenn ich eine Kommunikation zu Gott aufbauen will, muss ich mit ihm *reden*. Der Glaube fällt vielen schwer, weil er heute in unserem materialistischen Zeitalter *der Vernunft zu widersprechen scheint*. Ich sage *scheint*, weil er das gar nicht tut in meinen Augen. Aber wie dem auch sei: Wer sich nach Glauben sehnt, sehnt sich nach etwas

Gutem, denn der Glaube an Gott kann einen Menschen sehr erfüllen und das Leben bereichern. Aber *auch Glaube ist Kommunikation*. Manchmal ist es Zeit zu reden, manchmal ist es Zeit zu schweigen. Doch *ohne Kommunikation* mit Gott gibt es *keinen Glauben!*

Soviel zum Beten an sich oder der *Notwendigkeit* des Betens. Jetzt kommen wir zum *Wie* oder zum *Inhalt* des Gebetes. Wenn wir danach fragen, so gibt uns Jesus als Antwort das Vaterunser. Das Vaterunser ist natürlich das bekannteste aller Gebete, jedenfalls im christlichen Bereich. Schüler und Konfirmanden lernen es auswendig. Viele können es aufsagen, selbst wenn sie nicht oft in eine Kirche kommen. Und das ist gut so, denn das Vaterunser ist so etwas wie das *Urgebet*, das Gebet schlechthin. Warum? Einmal weil es von Jesus selbst kommt. Zweitens aber, weil es alles enthält, was ein Gebet wichtig macht.

Das muss ich natürlich erklären. Wenn man das Vaterunser ein bisschen auseinandernimmt, dann besteht es aus 6 Bitten und einem Lobpreis. Die 6 Bitten wiederum lassen sich in 2 Arten von Bitten gliedern. Drei beziehen sich auf Gott, die drei anderen auf die Bedürfnisse des Menschen. Nehmen wir erstmal die 3 Bitten, die sich an Gott richten: Das ist natürlich ein Hinweis darauf, dass der Glaube ein *Wechselgeschehen*, eine Kommunikation ist, wengleich sozusagen auf höchster Ebene. Der Mensch redet mit Gott. Er hat Gott als Adressaten. Er weiß aber auch, idealerweise jedenfalls, um seine untergeordnete Stellung im Vergleich mit Gott. Deshalb ist das Gebet ja auch so etwas Gutes, weil es mich immer wieder *einnordet*: Ich bin der sterbliche Mensch, und als solcher rede ich mit dem ewigen Gott. Dieses Wissen gibt mir eigentlich die nötige *Bescheidenheit*, um der menschlichen Hybris zu entfliehen, dem menschlichen Hochmut. Das scheint zwar bei manchen hohen amerikanischen Politikern nicht zu funktionieren, auch wenn sie das Wort *Gott* oft auf den Lippen haben. Allerdings ändert das nichts daran, dass es uns Menschen guttut, ab und zu ein bisschen eingenordet zu werden: *Geheiligt werde dein Name*. Heißt: Nicht *ich* bin wichtig und das, was ich vor aller Welt zu sein glaube. Wichtig ist, dass *Gottes Sache*

vorankommt, dass ich mich für ihn einsetze und ein Gespür dafür entwickle, wie Glauben gefördert werden kann, wie ich andere darin unterstützen kann. „Dein Reich komme“: Es ist *nicht wichtig*, dass ich in meiner Karriere vorankomme, oder dass mein Lohn erhöht wird, oder dass der nächste Urlaub toll wird. Das sind *schöne* Dinge, zweifellos, aber es sind *zweitrangige* Dinge, die mir wichtig erschienen, aber im Leben eigentlich nicht zählen. Wichtig ist, dass *Gottes Reich kommt!* Dass Menschen Gott kennenlernen, dass sie seine Liebe spüren, dass sie Gottes Regeln für ein gutes Leben kennenlernen und befolgen; und dass sie spüren, für Gott sind andere Werte wichtig als für den Mainstream, als für den nächsten Influencer, oder gar als für den amerikanischen Präsidenten. Dein Reich komme, das heißt: Es ist wichtig, dass sich die *Nächstenliebe* durchsetzt und eben nicht der dickste Ellenbogen, dass sich *Bescheidenheit* durchsetzt und nicht goldglänzende Prahlerei, dass die *Wahrheit* auf den Schild gehoben wird und nicht die Lüge triumphiert. Das Reich Gottes soll kommen, dieser Wunsch hat sich neulich in der Haltung des Papstes ausgedrückt, als er sagte: *Ich bin dem Evangelium verpflichtet* und nur dem Evangelium. Denn wer möchte, dass Gottes Reich kommt, der hält sich an das, was Gottes Sohn verkündet hat. Und nur *das* ist sein Evangelium, nur *das* wird die Richtschnur für sein Leben sein!

Wer das Vaterunser betet, wer die drei ersten Bitten verinnerlicht hat, der gibt Gott den *Stellenwert, der ihm gebührt*, und entwickelt die richtige Haltung als Mensch, als sterbliches Geschöpf. Aber Gott sind *unsere Bedürfnisse* wichtig, und das zeichnet sich in den nächsten 3 Bitten ab. Es zeichnet sich eigentlich schon in der Anrede ab, denn Gott *Vater* zu nennen, hat vor Jesus niemand gewagt. Jesus redet aber von *seinem Vater*, wenn er über Gott spricht und gibt damit zu erkennen, *wie eng* die Beziehung zu Gott werden kann, *wie vertrauensvoll*. Die 3 Bitten hingegen bezeichnen menschliche Grundbedürfnisse: „Unser täglich Brot gibt uns heute.“ Dabei liegt der Fokus nicht so sehr auf dem täglichen Rhythmus des Essens, sondern auf der Notwendigkeit, Essen zum Leben

zu brauchen. Gott will, dass es uns gut geht! Zur Zeit von Jesus lebte die Mehrheit der Bevölkerung von der Hand in den Mund und war sich nicht sicher, ob sie am nächsten Tag genug zum Essen zur Verfügung hatte. Dass diese Bitte für uns nicht mehr so wichtig ist, zeigt nur, dass wir im Wohlstand leben. Aber wir brauchen auch materielle Güter, und das wir darauf angewiesen sind, zeigt die Bitte ums tägliche Brot. „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern.“ Die Einsicht, dass wir *Vergebung* brauchen, ist eine zentrale christliche Einsicht. Einen *Fehler* zu machen, ist menschlich, auf ihm zu *beharren*, wäre ein sich-dem-Bösen-Ergeben. Wir Menschen *sündigen*, das ist nicht nur jüdischer und christlicher Grundkonsens, sondern das wissen auch andere Religionen und philosophische Richtungen. Nur *wie* wir damit umgehen, das ist entscheidend. Nach dem Verständnis von Jesus sollen wir wissen, dass Gott *gnädig* umgeht mit unseren Verfehlungen und uns diese *verzeiht*. Und dem entsprechend sollen wir in unserem Leben eine ähnliche *barmherzige Haltung* entwickeln. „Führe uns nicht in Versuchung“ könnte man auch übersetzen mit „Schicke uns keine Prüfung“. Der Nachfolger Jesu weiß darum, dass das *Böse* eine Macht ist und hat in dieser Welt und dass er sich dem Bösen nicht ganz entziehen kann. Schutz davor sucht er in Gott und vertraut sich ihm an, in dem Wissen, dass Gott das Gute für ihn will.

Das Vaterunser ist das *Urgebet*, das Jesus uns mitgegeben hat. Es lehrt uns, dass Gott *Vertrauen* zu ihm anbietet und unser Vertrauen sucht: Vater unser. Es lehrt uns, dass Gott *Gott* ist, wir seine Sphäre respektieren und andererseits dazu beitragen sollen, dass sich das Evangelium verbreiten kann. Außerdem lehrt das Vaterunser, dass wir unsere *leiblichen und seelischen Bedürfnisse* an Gott adressieren können. Er will uns geben, was wir zum Leben brauchen, ohne uns zur Verschwendung anzuregen. Er will uns auch zeigen, dass *Nächstenliebe* und eine barmherzige Grundeinstellung zu einem Leben als Christ dazugehören. Und er will uns zeigen, dass Gott uns *vor dem Bösen schützen* will.

Amen.

Michael Wurster